

Die Digitale Diathek der Technischen Universität Dresden

Datenpool und virtuelle Arbeitsumgebung für Lehre und Forschung

von **JENS BOVE** und **ANDREA KIEHN**

Mit Beginn des Wintersemesters 2008/2009 ist im Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dresden eine neue Digitale Diathek in Betrieb genommen worden (<http://tud.digitalediathek.de>). Diese auf Basis der Bilddatenbank der Deutschen Fotothek der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) von der Fotothek mittels der Software APS 2.0 realisierte Anwendung soll in den kommenden Monaten zu einer Campus-Mediathek für die TU Dresden ausgebaut und für weitere Interessenten insbesondere in Sachsen geöffnet werden. Ziel ist eine virtuelle Arbeitsumgebung für alle Disziplinen, die auf die effiziente Verfügbarkeit von Bildmaterial angewiesen sind.

Grundüberlegung bei der Konzeption der Digitalen Diathek war, dass ein speziell an Forschung und Lehre gerichtetes Bildangebot über die Funktionalitäten einer klassischen Bilddatenbank hinausgehen muss. Zu klären war, wie Bilder mediengerecht aufbereitet und Kommunikationsstrukturen einbezogen werden können, damit die Diathek nicht nur als Bildlieferant fungiert, sondern auch als Partizipations- und Sozialisationsraum wirksam werden kann, der den aktiven Austausch von Wissen effektiv unterstützt.

In welchem besonderen Maße der Umgang mit Bildmedien die universitäre Praxis beeinflussen kann und beeinflusst hat, ist bereits an der zu Beginn des 20. Jahrhunderts geführten Diskussion über die Auswirkungen von Fotografie und Lichtbildprojektion auf die Methodik des Faches Kunst-

geschichte ablesbar. Dabei sind die heute mit einer Online-Datenbank verbundenen Implikationen Ortsunabhängigkeit und bessere, effizientere Vermittlung von Wissen in ungeahnter Quantität und ganz neuer Qualität ähnlich auch auf frühere Medienwechsel anwendbar: Schon 1906 sei die „Zeit, in der einzelne Gelehrte Jahrzehnte lang mühsame Reisen ausführten und sich Kollationen und Abschriften in umständlicher Weise von diesem und jenem zusammenbettelten oder kauften, um endlich ein ungleichwertiges und technisch ungleichmäßig zubereitetes Material für eine verhältnismäßig kleine Arbeit zu besitzen, die Postkutschenzzeit wissenschaftlicher Materialsammlung“ endgültig vorbei gewesen.¹ Skeptiker, für die der Einsatz der Lichtbildprojektion als Medium lärmenden Jahrmarktrummels mit dem Humboldtischen Bildungsideal dagegen einfach nicht vereinbar war, konnten sich gegenüber den Pionieren und Förderern kunstgeschichtlicher Dokumentarfotografie und ihrer Anwendung in der Lehre, etwa Bruno Meyer oder Herman Grimm, nicht durchsetzen.

Die immense Bedeutung der Fotografie für die Konstituierung des Faches Kunstgeschichte hat Heinrich Dilly bereits Ende der siebziger Jahre untersucht.² Dass die universitäre Kunstgeschichte durch



1 // Digitale Diathek, Detail der Startseite



2 // Digitale Diathek, Screenshot Galerieanzeige

3 // Digitale Diathek, Screenshot Listenanzeige

4 // Digitale Diathek, Screenshot des Presentation Managers, Doppelprojektion

die Fotografie überhaupt erst möglich geworden ist, ließe sich einfach begründen.

In Dresden ist die Bedeutung des Bildes für die Lehre bereits am schlichten Volumen der in den Räumen der Diathek des Fachbereichs Kunstgeschichte zusammengetragenen Fotografien abzulesen: rund 300.000 klassische Kleinbild-Dias zu sämtlichen Epochen und Gattungen der Kunstgeschichte. Beschränkten sich in der Dresdner Kunstgeschichte bis Mitte 2004 sowohl Lehrende als auch Studierende auf die Ausleihe und die Projektion von Lichtbildmaterial, entstand in der zweiten Jahreshälfte 2004 der Plan, den technischen Möglichkeiten Rechnung zu tragen und Vorteile wie schnelle und ortsunabhängige Recherche oder Zumeffekte zur besseren Anschaulichkeit bestimmter Details zu nutzen. Infolgedessen wurde die schrittweise Digitalisierung der analogen Diabestände begonnen, die bis heute andauert. Die zeitaufwendige und kostenintensive Anfertigung von Kleinbild-Dias wurde eingestellt. Sämtliche Bildaufträge werden heute per Digitalkamera oder Scanner sofort in Form digitaler Bilddateien realisiert. In der Folgezeit erlangten PowerPoint-Präsentationen immer stärkere Bedeutung, überflügelten erwartungsgemäß die klassische Diavorführung und nehmen heute ca. 90 % der visuellen Präsentationen im Fach Kunstgeschichte ein.

Vor diesem Hintergrund begann Ende 2004 die Suche nach einem Werkzeug für Recherchen und zur Verwaltung des Bildmaterials, das mit der *Diathek Online*, einer Eigenentwicklung des Media Design Center (MDC) der TU Dresden auf Basis von PHP und MySQL gefunden wurde. Die Kommentierung der Bilder erfolgte über Access-Tabellen, die zusammen mit den Bilddateien von den Administratoren regelmäßig in die Online-Datenbank importiert werden konnten. Schon bald war diese Bilddatenbank nicht nur bei den Kunsthistorikern beliebt, sondern fand rasche Verbreitung auch in anderen Bereichen der Geisteswissenschaften, so z.B. bei den Historikern, den Soziologen, den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaftlern sowie bei den Architekten – Fachrichtungen, die mit dem Medium Bild ebenso intensiv arbeiten wie Kunsthistoriker.

Nicht zuletzt aus diesem Grund ist der Wunsch entstanden, die kunsthistorische Diathek für weitere Fächer zu öffnen, einige Schwächen der vorhandenen Software zu überwinden und die Diathek von einer Datensammlung zu einem Arbeitsinstrument auszubauen. Hinzu kamen Engpässe bei der personellen Betreuung der Datenbank im Zuge der Fusion des MDC und des Audiovisuellen Medienzentrum (AVMZ) zum Medienzentrum der TU Dresden. Im Sommer 2008 fiel daher die Entscheidung, das Potential einer solchen Datenbank besser nutzbar zu machen und eine nachhaltige Pflege und Betreuung durch die Kooperation mit der

Deutschen Fotothek als Kompetenzzentrum für die Produktion und Publikation von Bildmedien zu gewährleisten. Eine zuvor durchgeführte Bedarfsanalyse hatte ergeben, dass sich in Sachsen zwar eine flächendeckende Versorgung mit elektronischen Hochschulschriften über Opus (Dokumentenserver) sowie mit Lehrmaterialien über die Lernplattform Opal (Bildungsportal Sachsen) im Aufbau befindet, dass die überregionale Verfügbarkeit eines breiten Spektrums in Forschung und Lehre benötigter audiovisueller Medien jedoch nach wie vor ein Desiderat ist. Freilich existieren neben einer Vielzahl in institutioneller Eigenverantwortung gepflegter Bildbestände auch umfangreiche Quellsammlungen wie die 900.000 Aufnahmen umfassende Bilddatenbank der Deutschen Fotothek, allerdings vermag erst eine Bündelung dieser Angebote tatsächlich eine bedarfsgerechte Wirksamkeit zu entfalten. Exemplarisch ist dies nun in Kooperation der Deutschen Fotothek mit dem Institut für Kunst- und Musikwissenschaft (IKM) der TU Dresden durch die Bereitstellung einer beide Bestände umfassenden Digitalen Diathek gelungen.



Auf technischer Seite verfügt die Digitale Diathek statt einer separaten Erfassungsdatenbank über einen Editor, der direkt mit der Online-Datenbank kommuniziert, den Workflow steuert, unmittelbaren Upload der Bilddaten erlaubt und die Erfassung von Metadaten durch definierbare Begriffslisten und serverbasierte Vorschlagslisten (Suggestfunktion) unterstützt. Auf der Rechercheseite ist die schlichte Freitextsuche um gezielte Suchmöglichkeiten nach Künstlern, Orten, Bauwerken, Sammlungen, Kategorien und Sachschlagworten ergänzt worden. Vorhanden sind auch die obligatorische Zoomfunktion sowie eine Downloadmöglichkeit für jedes Bild. Im Zentrum der Weiterentwicklung der von der Deutschen Fotothek eingesetzten Software APS 2.0 stand die Benutzerinteraktion. Voraussetzung ist ein differenziertes Authentifizierungssystem, das den Administratoren über ein Webinterface die Verwaltung von Benutzern, die Definition und Einrichtung von Benutzergruppen sowie die Zuweisung abgestufter Zugriffsrechte erlaubt. Auf diese Weise können virtuelle Arbeitsumgebungen für einzelne Lehrstühle, Seminare oder Referatsgruppen entstehen: So können Anwender das Bildmaterial jetzt zu privaten, gruppeninternen oder öffentlich sichtbaren Sammlungen zusammenstellen und gemeinsam bearbeiten. Aus diesen editierbaren Sammelmappen lassen sich online wiederum Präsentationen erstellen, die Einzelbilddarstellung, klassische Doppelprojektion oder beliebige Text-Bildkombinationen erlauben. Diese Präsentationen können online vorgeführt oder auf Knopfdruck in projektionsfähige Powerpointfolien umgewandelt und exportiert werden. Als weiteres Web 2.0 Element kommt in Kürze eine Kommentarfunktion hinzu, die Benutzern erlaubt, vorhandene Datensätze zu annotieren. Derart

5 // Digitale Diathek, Screenshot des Präsentationsmanagers, Folie mit Text-Bildkombination



ergänzte Datensätze werden automatisch dem Workflow der zuständigen Redakteure zugewiesen, die Korrekturen oder Ergänzungen freigeben oder verwerfen können.

Mittelfristig soll das innerhalb der Diathek zugängliche und verwendbare Bildmaterial auch um externe Quellen erweitert werden. Ein weiteres Ziel ist die Ergänzung des Angebots um Film- und Tondokumente, so dass das gesamte Spektrum audiovisueller Medien angeboten werden kann. Als modellhafte Kooperation von Deutscher Fotothek und IKM hat die Digitale Diathek mit heute 65.000 Bildern aus der Kunstgeschichte, dem Bildbestand der Fotothek und weiteren in Vorbereitung befindlichen Sammlungen wie 6.000 Dias zur Konstruktionslehre aus dem Lehrstuhl Industriebau der TU Dresden die notwendige kritische Menge bereits deutlich erreicht. Durch ihre differenzierten Präsentations- und Interaktionsmöglichkeiten bietet die Digitale Diathek zudem neue Möglichkeiten für die Aufbereitung des Wissens und die Gestaltung von Vermittlungsprozessen in der Lehre. Während sich die vor 100 Jahren eingeführte Lichtbildprojektion, anfangs schlicht als optisches Hilfsmittel gedacht, mit der Zeit deutlich sichtbar in die kunstwissenschaftliche Erkenntnisgewinnung eingeschlichen und nachhaltig auf Forschungsthemen und -methoden gewirkt hat,³ ist heute erst nur zu erahnen, welche Auswirkungen das Internet auf eine seit langem etablierte Form des Unterrichts, seine bewährte Methodik und auf einen mehr oder weniger fest abgesteckten inhaltlichen Kanon haben wird.

	JENS
	BOVE
	ANDREA
	KIEHN

1 Karl Krumbacher: Die Photographie im Dienste der Geisteswissenschaften, Leipzig 1906, 54.

2 Heinrich Dilly: Lichtbildprojektionen – Prothesen der Kunstbetrachtung, in: Irene Below (Hg.): Kunstwissenschaft und Kunstvermittlung,

Gießen 1975, 153-172.

Derselbe: Das Auge der Kamera und der kunsthistorische Blick, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 20 (1981), 81-89.

Derselbe: Die Bildwerfer: 121 Jahre kunstwissenschaftliche

Projektion, in: Kai-Uwe Hemken (Hg.): Im Banne der Medien. Texte zur virtuellen Ästhetik in Kultur und Kunst, Weimar 1997, 134-164.

3 Ingeborg Reichle: Medienbrüche, in: Kritische Berichte (2002) H. 1, 40-56.